

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ganzlin, Paul: Unsere heimische Vogelwelt in der Umgebung Karstädts.

Das Dienstgewicht der anfänglich vorhandenen drei Lokomotiven betrug 29,2 Tonnen. Acht Personenwagen 2. und 3. Wagenklasse, zwei Post- und Gepäckwagen und 20 Güterwagen verschiedener Gattungen waren vorhanden. 7,5 m lange Schienen mit einem Gewicht von 23,8 kg je Meter lagen auf Holzschwellen in Kiesbettung. Die Bahnhöfe und Haltestellen wurden auf einfache Art und Weise eingerichtet. Im Bahnhof Perleberg wurden die Gleise nur soweit erweitert, wie für die Ausfahrt der Züge nach Wittstock notwendig war. Außer den Bahnhöfen Pritzwalk und Wittstock erhielten die Bahnhöfe Groß-Pankow und Heiligengrabe und später auch Dranse neben den Hauptgleisen und einem Ladegleis Kreuzungsgleise von 250 Meter Länge. Güterschuppen erhielten nur die Bahnhöfe, während für die kleineren Haltestellen diese nicht für notwendig erachtet wurden. Auf Bahnhof Wittstock wurde ein Lokomotivschuppen für drei Lokomotiven und anschließend eine kleine Werkstatt erbaut. Wasserstationen erhielten die Bahnhöfe Wittstock und Pritzwalk.

Wir haben die Vorgeschichte der Eisenbahn unserer Heimat nacherzählt und von der Eröffnung dieses Verkehrsunternehmens geplaudert. Die Prignitz war nun an das große Eisenbahnnetz angeschlossen. Das Rad der Geschichte aber rollte weiter. Welchen Weg unsere Bahn hierbei nahm, wie es zum Durchgangsverkehr nach Neustrelitz kam, welche Schwierigkeiten die lokale Verwaltung der einzelnen Bahnen machte, wie es zur heutigen Ausrüstung, zu modernen Betriebsmitteln und zur Betriebsführung durch die Deutsche Reichsbahn kam, — davon laßt uns ein andermal berichten.

OTTO BLEICK, GÜNTER JAAP

Unsere heimische Vogelwelt

in der Umgebung Karstädt's

Das schönste Fleckchen Erde hier ist aber entschieden das etwa drei Kilometer östlich von Karstädt gelegene Gehölz, ein mehrere Hektar großer Mischwald mit anschließender Wiese, durch einen stets wasserführenden, breiteren Graben mit Erlenbestand begrenzt; Privatbesitz eines mir befreundeten Landwirts, welcher mir in freundlichster Weise seit langer Zeit gestattete, dort zu allen Tageszeiten meinen ornithologischen Beobachtungen nachzugehen. Dieses aus Birken, Erlen, Eichen und einigen Koni-

ferenarten bestehende Wäldchen, teilweise mit dichteren Unterholzbeständen und an einigen Stellen in der wärmeren Jahreszeit dicht mit Rankgewächsen, wie Hopfen und Jelängerjelieber, verwachsen, ist ein wahres Vogelparadies.

Bereits auf dem von der Chaussee abzweigenden Wege dorthin trifft man Ende April alle drei, teilweise hier sehr häufig vorkommende Ammerarten, wie Gold-, Grau- und Ortholanammer, als Brutvögel an. Während unsere vierte Ammerart, die Rohrammer, in dieser Gegend zu den Seltenheiten gehört, da es hier in der näheren Umgebung an größeren Schilfbeständen mangelt, die nun einmal zu ihrem Lebensraum gehören. Scheu, mit hoher Fluchtdistanz strebt ein Kirschkernelbeißer den weiter entfernten Spitzen höherer Eichen zu. Im Winter läßt auch seine Scheuheit nach, da er dann in Nähe der Orte gelegene Sauerkirschbestände aufsucht, um an den am Boden liegenden Kirschsteinen sein Dasein zu fristen.

Weiter ist der rotrückige Würger ein sehr empfindlicher Zugvogel, welcher uns meist Ende August wieder verläßt, um in Zentralafrika, zum größten Teile aber im südlichen Arabien zu überwintern, um hier in mehreren Paaren, oft dicht nebeneinander zu brüten. In Südarabien ist er übrigens der am häufigsten überwinterte Zugvogel; trifft dort meist Anfang Oktober familienweise ein und führt das ganze Winterhalbjahr über ein beschauliches aber schweigendes Dasein. Am Rande des Gehölzes hat der bedeutend größere Raubwürger, auf Plattdeutsch in manchen Gegenden Dornhäster genannt, das ganze Jahr über seinen Standort.

In der Nähe dieses immerhin noch kleinen Räubers hat der lebhafteste Gartenrotschwanz sein verhältnismäßig weites Brutgebiet, wo kein zweites Paar seinesgleichen von ihm geduldet wird. Durch sein ängstliches wüt, wüt, teck, teck, teck verrät er sich bei annähernder Gefahr schon von weitem. Nebenan haben ein Paar Rothänflinge von ihrem Niederlassungsrecht Gebrauch gemacht. Fröhlich erschallt des Männchens, besonders zur Paarungszeit, feuriger Gesang in frühen, frischen Morgenstunden. Ein einzelner Girlitz lockt, ein naher Artverwandter unseres domestizierten Kanarienvogels, womit er sich ohne Umstände paart und stets fruchtbare Nachkommen zeugt. Ursprünglich ein Finkenvogel Südeuropas, breitet er sich Jahr für Jahr weiter nach Nordosten aus. Bastarde kommen auch in der freien Natur vor, z. B. zwischen Stieglitz und Grünfink und ungleich häufiger zwischen Bergfink und Buchfink; letztere Mischlingsart traf ich hier vor mehreren Jahren während einer Radtour auf freier Landstraße an. Solche Bastarde sind aber Intersexe, also nicht weiter fortpflanzungsfähig.

Ein helles Pfeifen aus dem Walde und gleich darauf ein hastiges Hämmern; es ist der Schwarzspecht. Sonst ein Bewohner finsterer Hochwälder, scheint er seit einigen Jahren seinen Lebensraum zu wechseln, um sich den mehr lichter Waldungen der Prignitz anzupassen. Grün- und Grauspecht sowie der große Buntspecht sorgen auch hier für die Vertilgung des Ungeziefers. Letztere Spechtart ist hier die häufigste, während der mittlere Buntspecht und der Kleinspecht zu den seltener vorkommenden Arten gehören.

Stare fallen hier im Walde während der Brutzeit durch ihre recht erhebliche Menge auf. Kuckuck und Pirol lassen ihre typischen Rufe bereits in zeitigster Morgenfrühe erklingen. Die Weibchen der erstgenannten Art legen ihre Eier bekanntlich in die Nester kleiner Singvögel, während der Pirol ein wahrer Baukünstler ist. Fast exotisch klingt sein Ruf im deutschen Walde, und prächtig ist sein Hochzeitskleid; trägt er doch auch den schönen wissenschaftlichen Namen *Oriolus, oriolus galbula*. Der Ringeltauber übt seinen Balzflug aus, hoch oben in den Birkenkronen brüteten im vorigen Jahre ein Paar Türkentauben.

In den belaubten Baumkronen und zum Teile im Unterholz sind in günstigen Jahren alle vier bei uns häufiger vorkommenden Grasmückenarten vertreten. Die schwarzköpfige Grasmücke mit ihrem herrlichen Schlag sowie die seit einigen Jahren seltener vorkommende Gartengrasmücke sind neben unserer Nachtigall unsere besten Singvögel, führen aber in den dicht belaubten Bäumen und im höheren Gebüsch ein recht verstecktes Leben und sind daher schwieriger zu beobachten, während die etwas kleinere Zaungrasmücke, mit kurzem, leiserem Gesang, mehr in Bodennähe im niedrigen Gebüsch anzutreffen ist. Die Dorngrasmücke, unsere häufigste Grasmückenart, liebt mehr freistehendes Gebüsch und trägt von einer Zweigspitze aus oder plötzlich balzend in die Höhe fliegend, ihren sprudelnden Gesang vor. Ein sehr verstecktes Leben führt hier ebenfalls die Heckenbraunelle, ein wenig auffallender, unscheinbarer, schlanker Vogel, im dichtesten Gebüsch. Sie ist weit häufiger, als wie im allgemeinen angenommen, da sie leicht übersehen wird. Im dichten Gesträuch, vermischt mit etwas totem Buschwerk, brütet hier fast alljährlich unsere Nachtigall. Ihr Gefieder ist einfach, erdfarbig, aber schön, einzig ist ihr Schlag. Niedrig über dem Boden auf Zweigen mit etwas erhobenem Schwanz und lässig herabhängenden Flügeln sitzt sie ruhig da. Befreit man den Erdboden in ihrer Nähe vom trockenen Laub, so daß der schwarze Waldboden sichtbar wird, kommt sie bald eifrig herbei, da sie dort Insekten vermutet. In der kalten Jahreszeit zieht sie bis ins Innere

Afrikas, doch überwintert bereits ein erheblicher Teil in Ägypten. Ich traf sie dort in allen Wintermonaten einzeln an.

Zilp, zalp ruft es aus den nahen Eichen; es ist der Weidenlaubsänger, ein sehr kleiner Vogel, dem man einen solchen Stimmenaufwand kaum zutrauen könnte. Ihm an Art nahestehend ist der Gartenlaubvogel, auch Gelbspötter und Sprachmeister genannt. Er trägt den letzten Namen zu vollem Recht, ein unermüdlicher Sänger, gönnt sich auch in den schwülen Mittagsstunden keine Ruhe. Ja, wirklich sprechend ist sein Vortrag. Der Vorjährige hatte es stark mit dem „Griechischen“, Worte, wie poli, poli, zacharit, zacharit, speri konnte man klar und deutlich heraushören. Fernab im Roggenfeld sitzt ein anderer „Spötter“, auch er ist unermüdlich, aber seine Vortragsart ist ungleich hastiger, mehr überstürzend und mit vielem korrekter, kerr, kerr vermischt; es ist der Sumpfrohrsänger, ein kleiner, bräunlich gefärbter Vogel. Der hier zufällig einmal vorkommende Schilfrohrsänger gleicht ihm in Gefiederfärbung und Gestalt aufs Haar, verfügt aber über bedeutend geringere Stimmittel. Fast gleich gefärbt ist ebenfalls der bedeutend größere Drosselrohrsänger, welcher unsere Gegend aber nach der Regulierung der Löcknitz verlassen hat.

Herbst wird es, der Wald hat sein farbiges Übergangskleid angezogen, viele unserer gefiederten Freunde haben uns verlassen. Wacholderdrosseln auf dem Zuge nach Süden, unter denen sich auch eine Weindrossel befindet, hüpfen mit plumpen Sprüngen auf der Waldwiese, schnell einen kleinen Reiseimbiß aufnehmend und weiterstreichend.

Abends kommen einige Rotkehlchen zur Vogeltränke an den nahen Bach. Später stellt sich, wenn auch selten einmal, ein Wasserpieper ein, und wer viel Glück hat, sieht zufällig ein Blaukehlchen.

Doch die Jahreszeit rückt weiter, Schnee liegt auf dem Waldboden, die Bäume haben sich einen weißen Mantel angezogen, Schweigen herrscht in der Natur. — Leise tönt es plötzlich ziet, ziet, ein Trupp Schwanzmeisen fliegt nahrungsuchend von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig; vergesellschaftet mit einigen Kohl-, Sumpf-, Blau- und Haubenmeisen, worunter sich sehr selten einmal eine Tannenmeise befinden mag. Aber der Trupp ist bald vorüber, und wieder herrscht Schweigen, — winterliche Ruhe in der Natur.

PAUL GANZLIN